

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 15

Artikel: "Campanula" von Klara Dennler

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kam noch der Ärger im Geschäft dazu. Ich hatte mich nämlich um die Teilhaberschaft beworben und glaubte meiner Sache sicher zu sein. Allein meine beiden Prinzipale erklärten nach längern Erwägungen, daß eine Firma Eisenstein, Möschinger & Nothnagel ein Ding der Unmöglichkeit sei. Sie hätten gerade genug an Eisenstein & Möschinger.“

Bergebens versuchte ich meinen alten Schulkameraden aufzuhetzen. Meine besten Aneddoten, sowie die Versicherung, es gehe mir selber auch nicht immer glänzend, vermochten ihm nur ein müdes, abwehrendes Lächeln zu entlocken. Voller Mitgefühl drückte ich ihm bald die Hand zum Abschied und mein Reisetag hatte keinen so frohen Ausklang, wie ich im stillen gehofft hatte.

Unlängst las ich in einer Zeitung, Jakob Nothnagel sei gestorben. Ein gemeinjammer Bekannter wußte das Nähere. Auf dem Wege zum Geschäft habe ihn bei einem Haus, das abgebrochen wurde, ein herabfallender Ziegel so unglücklich getroffen, daß er schwer verletzt ins Spital verbracht worden sei. Tags darauf habe ihn der Tod von seinem freudearmen Dasein erlöst. „Der Ziegel hat also den Nagel auf den Kopf getroffen“, fügte der nicht gerade gesühnsvoll veranlagte Bekannte bei.

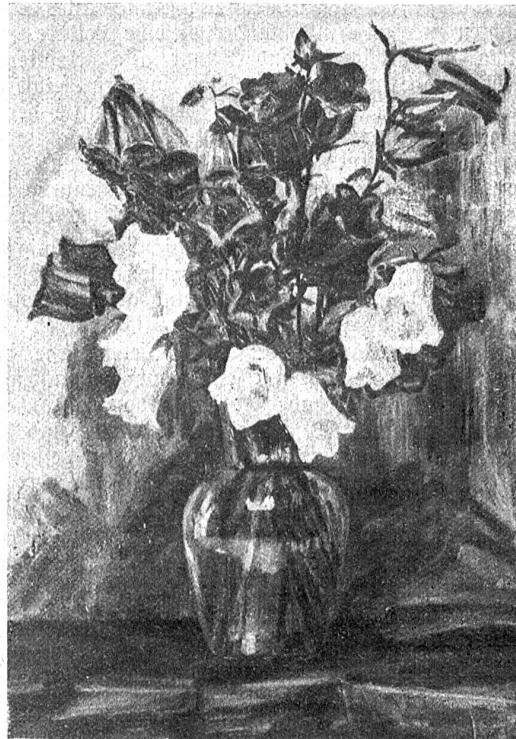
W. Schori.

„Campanula“ von Klara Dennler.

Vor einem meergrünen, fein abgetönten Vorhang, auf blaugrauer Seide, in harmonisch dazugestimpter Wasserflasche stehen diese leuchtenden Glocken in rosa, karmijn, violett, Welch warmer, reifer Sommerstrauß, geschlossen und ziel-sicher hingeworfen!

Solch klaraufgebaute Blumenstüde der Malerin Klara Dennler trafen wir schon öfters in der Kunsthalle Bern, an Ausstellungen der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer, Architekten. Und doch malt Klara Dennler sehr selten Blumen. Ihr eigentliches Gebiet ist die Landschaft. Das zeigen besonders ihre regelmäßigen Ausstellungen in Langenthal, wo die Malerin lebt.

Ein in voller Entwicklung begriffener, ehrlich suchender Geist spricht aus ihnen. Dem Charakter dieser Künstlerin



„Campanula“ von Klara Dennler.

liegt jede nicht von innen heraus erlebte, errungene Form fern. Sie wird uns sicher noch manch fein empfundenes Werk schenken.

Die drei Schmiede ihres Schicksals.

Erzählung von Adalbert Stifter.

Quilibet fortunae suae faber est.

Alter Schulspruch.

Es war in einer Gesellschaft lustiger Männer ein Streit über den altlateinischen Satz ausgebrochen, daß jeder Mensch der Schmied seines Schicksals sei. Einige behaupteten, der Satz wäre echt römisch und stehe gewiß in diesem oder jenem Werke dieses oder jenes Klassikers; andere sagten, er sei ein neues Mähdorf und schleppe sich erst seit kurzer Zeit durch unsere lateinischen Schulbücher. Aber, wie es geht, von diesem rein historischen Standpunkte, über den sie sich nicht einigen konnten, spielte sich der Streit auf den philosophischen über und entbrannte nun auf das heftigste über die Frage, ob es auch wahr sei, was der Satz enthalte. Man führte nun nicht mehr bloß die Historie ins Feld, sondern suchte der Sache a priori beizukommen, indem man die Psychologie, die Logik und Metaphysik aufbot. Man redete über Zusammenhang der Dinge, sittliche Weltordnung, Emancipation vom Zufalle, Freiheit des Willens und war auf dem Wege, bis ins Endlose zu geraten, als plötzlich ein Schalk, der bisher geschwiegen hatte, eine Geschichte zu erzählen anfing, worauf es nach und nach stille ward; denn beide Parteien horchten hin, in der Hoffnung, Gründe für ihre Behauptung aus der Geschichte ziehen zu können. Allein der Mann zog seine Geschichte gerade bis zu dem Punkte, wo sie sich spalten müßte, um der einen oder der anderen Partei zu dienen — dann brach er ab und sagte, daß er den Rest morgen erzählen werde, wenn sie etwa wieder zusammen kämen. Sofort erhob sich ein Värm über Willkür und Täuschung, und man verlangte, daß er fortfahre. Aber, da er hartnäckig bei seinem Ausspruche blieb,

so vertagten sie lästig den Streit, weil jeder neugierig war, wie es nun weiter gehen werde, und weil jeder heimlich hoffte, ihm würden die Hilfstruppen aus der Sache zuwachsen.

Allein, da nun die vierundzwanzig Stunden vorüber gegangen waren, da sich die Gesellschaft versammelt, und der Mann seine Geschichte beendet hatte, so waren sie so ins Weite verschlagen, daß sie nun über ihren anfänglichen Satz gar nicht mehr stritten, sondern ihn alle plagten, ob die Geschichte wahr sei, wo sie sich zugetragen, wie die Personen geheißen haben, und wären beinahe in den neuen Streit geraten, ob die Geschichte aus innern Gründen wahr sein könne oder nicht. Der Mann aber lächelte verschmitzt, drehte seinen Ring auf dem Finger und sagte kein Wort mehr. Die Klügern unter uns merkten, daß er uns am Narrenseile geführt, die andern aber haderten auf dem neuen Wege weiter, auf den er sie gelockt hatte.

Da ich aber nun die Geschichte gern wieder erzählen möchte, der Mann jedoch, wie ich oben sagte, ein Schalk ist, so weiß ich in der Tat nicht, ob' er sie gelesen, ob sie ihm jemand erzählt, oder ob sie sich an ihm selber zugetragen habe. Letzteres wäre nicht ganz unwahrscheinlich, da man sich aus seinem früheren Leben noch ganz andere abenteuerliche Sachen erzählt. Jedenfalls aber hat er sich die üblichen Folgen, die etwa aus meiner Plauderhaftigkeit entstehen sollten, selber zuzuschreiben; warum hat er uns die Geschichte arglistig erzählt, und warum hat er uns nicht aufgefragt, dieselbe geheim zu halten.

Es waren zwei Männer. Mein Vormann hat sie Erwin und Leander genannt. Beide waren sehr reich, hatten aber in ihrer frühesten Jugend das Unglück gehabt, ihre Eltern zu verlieren, und jeder stand dann unter einem tyrannischen